



www.text-traeger.de
Geschichte * Projekte * Erzählungen

Begleitinformation:

Diese Publikation stammt aus dem privat betriebenen Internetangebot

TextTräger.de – Geschichte Projekte Erzählungen.

Bitte beachten Sie die dort angegebenen Zusammenhänge – insbesondere zur Entstehung und Tragweite der Recherche – jeweils entsprechend mit. Nutzen Sie sie zu einer eigenen Auseinandersetzung!

Bitte respektieren sie die Arbeit aller Beteiligten durch eine angemessene Zitier- und Verwendungsweise: Keine urheberrechts-„freie“ Quelle (siehe auch „Impressum“)!

Der Autor freut sich immer über gezielte Rückfragen und Diskussionsanregungen.
Erfolgreiches Lesen!

Christoph Trüper (B.A.), Augsburg

Universität Passau
Philosophische Fakultät
Wintersemester 2006/'07

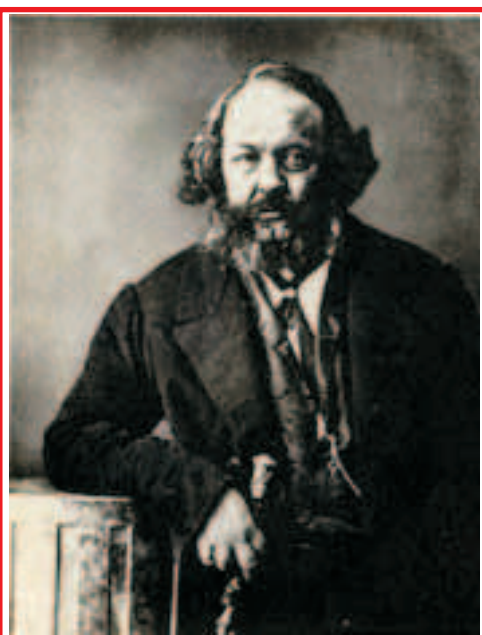
Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte
Osteuropas und seiner Kulturen

Professor Dr. Wunsch

Schriftliche Hausarbeit im Hauptseminar
Von Herzen bis Lenin: Lektürekurs zum
russischen Sozialismus vor der Oktoberrevolution
- Prüfungsmodul -

Revolution mit welchem Menschen?

Das prekäre Verhältnis von Menschenbild und Gesellschaftsentwurf in M. Bakunins “Staatlichkeit und Anarchie”



Michail Bakunin

Christoph Trüper

Inhalt

1. <u>Einleitung</u>: Ehrgeizige Neuerungen und die Anforderungen an den sozialen Menschen	2
2. Das Gesellschaftsmodell – Grundriss und menschliche Implikationen	3
2.1. Die Ausgangslage: Der repressive Staat als Gegenpart	3
2.1.1. Ausführungen	
2.1.2. Konsequenzen	
2.2. Neue Wege: Begleitung in den revolutionären Umbruch	6
2.2.1. Perspektiven	
2.2.2. Konsequenzen	
2.3. Das Ziel: Die selbstbestimmte, unbestimmte Neuorganisation	10
2.3.1. Darlegungen	
2.3.2. Konsequenzen	
3. Drei Schlüsselkonzepte – Konsequenzen für menschliches Handeln	12
3.1. Das problematische „Ideal“ im „Volk“	12
3.1.1. „Ideal“ als Problem	
3.1.2. Volk als Problem	
3.1.3. Deutung im gedanklichen Kontext	
3.2. Die „natürliche Entwicklung“ als problematische Leitlinie	18
3.2.1. Problematik	
3.2.2. Schlussfolgerungen	
4. <u>Resümee</u>: Zwischen Staatsgewalt, praktischen Zwängen und anspruchsvoller Selbstbestimmung	21
5. <u>Anhang</u>: Bibliographie	22
a) Quelle	
b) Darstellungen zu Michail Bakunin	
c) Darstellungen zu Nebenaspekten	

Bibliographischer Hinweis: Die zugrundeliegende Quelle, „Staatlichkeit und Anarchie“ wird nachfolgend unter der Siegle STAN nach der angegebenen Übersetzung zitiert.

Titelbild: Michail Bakunin auf einer gängigen Originalphotographie
(Bildquelle: www.wikipedia.de)

I. Einleitung: Ehrgeizige Neuerungen und die Anforderungen an den sozialen Menschen

„All das ist wunderschön, außerordentlich großmütig und edel, aber wohl kaum durchführbar.“ — M.Bakunin zu Sozialreformern (STAN, S. 652)

Der Vorwurf bloßer abgehobener, von überhöhten Mitmenschlichkeitshoffnungen getragener Phantasien durchzieht auch gegenwärtig insbesondere die populäre Rezeption von Michail Bakunins anarchistischem Werk.

In der Tat ist kaum zu übersehen, dass dessen revolutionäres Gedankengebäude größtenteils auf die soziale Seite des Menschen setzt, die das neue Gemeinschaftsleben bestimmen soll. Andere, stärker institutionell-abstrakte Regelungsmechanismen und Strukturen sollen schließlich prinzipiell eliminiert werden.

Mit Blick auf diese ebenso komplexe wie zentrale Problematik zielt die vorliegende Arbeit darauf ab, die entsprechenden prekären Wechselwirkungen zwischen Menschenbild und Gesellschaftsentwurf zu betrachten.¹ Als Quellengrundlage dient dazu exemplarisch M. Bakunins späte Schrift „Staatlichkeit und Anarchie“ von 1873. Seine Position kommt darin in relativ geschlossener, publikationsreifer Weise zum Ausdruck, gleichwohl erschweren verschiedene Unsicherheiten die Interpretation.²

Welche Eigenschaften der Gesellschaftsmitglieder werden bei der Entwicklung dieser anarchistischen Vorstellungen in Anspruch genommen, welche werden schlicht postuliert? Welche Auffassungen vom Menschen und menschlichen Kollektiven werden vertreten?

Die Untersuchung geht dabei in zwei Stufen vor: Zunächst werden zentrale Thesen und Komponenten des fraglichen Gesellschaftsmodells mittels einer textnahen Analyse zusammengetragen und hinsichtlich der Problemstellung ausgewertet. Diskussionsrelevante Gesichtspunkte werden dabei entlang des gedachten zeitlichen Ablaufs – vor / in / nach der Revolution – angeordnet.

¹ Eingehendere Überlegungen zur Bedeutung des Menschenbildes für die Anarchie bietet D.Morlands streitbare, sympathisierende Dissertation „Demanding the Impossible?“, S.22 ff.

² Um wesentliche Argumentationslinien zu erfassen, wird dabei zugleich auf das Konzentrat des Anhang A zurückgegriffen und von aussagekräftigen Textstellen abstrahiert. Zu den unübersehbaren quellspezifischen Problemen bei M. Bakunin vergl. hier Anmerkungen Kap. 3.1.

Anschließend werden herausragende, richtungsleitende Konzepte bezüglich ihrer Konsequenzen und Ambivalenzen für das soziale Zusammenleben im Einzelnen untersucht. In erster Linie werden dabei die Vorstellung eines gewachsenen „Ideals“ im „Volk“ und die Erwartung einer scheinbar rein natürlichen, bedürfnisgerechten Fortentwicklung der Verhältnisse zu behandeln sein, die jeweils in ihrem geistesgeschichtlichen Zusammenhang interpretiert werden müssen.

Auf diese Weise soll in kleinem Rahmen der politische Gesellschaftsentwurf aus den Bakunin'schen Betrachtungen zu „Staatlichkeit und Anarchie“ verdeutlicht und sein revolutionäres Erneuerungspotential diskutiert werden. Darüber hinaus besteht die Aussicht, durch die nahe Orientierung am Menschen einen verhältnismäßig unkomplizierten, lebensnahen Zugang zur Schrift zu schaffen.

2. Das Gesellschaftsmodell – Grundriss und menschliche Implikationen

2.1. Die Ausgangslage: Der repressive Staat als Gegenpart

2.1.1. Ausführungen

Michail Bakunins Betrachtungen zu „Staatlichkeit und Anarchie“ folgen zwei Argumentationssträngen, die beide unmittelbar in der Entstehungszeit wurzeln: Zum einen beschäftigt ihn das theoretische Problem des Staates als (zu überwindendes) Herrschaftsprinzip. Andererseits versucht er, offene Fragen der entstehenden europäischen Nationalstaaten-Landschaft und die – für ihn eng damit verbundene – Soziale Frage anzugehen.

Besonderes Augenmerk richtet er dabei auf Deutschland, das sich gerade zum gewichtigen Nationalstaat formiert, als ständiger geistiger Gegenspieler¹, und auf die östlichen Regionen Europas² mit ihrer spezifischen Problematik. Größere historische Bedeutung kommt – zumal für die hier analysierten Zusammenhänge – letztlich seiner Auffassung vom Staat zu. —

Der Staat tritt in dieser Sicht notwendigerweise repressiv und despotisch in Erscheinung und ist im Kern lediglich ein Instrument der Herrschaft über andere.

¹ Bezüglich der anti-deutschen Äußerungen, die die ganze Schrift durchziehen, ist außerdem zu beachten, dass in Deutschland auch die programmatischen Gegner ansässig waren (dazu v.a. STAN, S. 467f.).

² So vor allem in seinen langen Ausführungen zu den Slaven und, naheliegender Weise, Russland. (beispielhaft in STAN 451ff., zu Russland besonders STAN, Anhang, ab S. 636 durchgängig).

So tritt er grundsätzlich in Gegensatz zu den eigentlichen Interessen der Menschen, die ihm unterstellt sind. Der voll ausgeprägte Staat ist demzufolge bürokratisch, zentralistisch und setzt seine Macht mittels Polizei und Militär unvermindert durch.³

Vom Staat ist deshalb selbst dann keine Besserung für das Gemeinschaftsleben der Allgemeinheit zu erwarten, wenn dieser die Form eines „Volksstaates“ annimmt und nach sozial-demokratischen (beziehungsweise sozialistischen) Prinzipien geführt wird.

Eventuell entstehende demokratische Institutionen werden – selbst, wenn sie eine wirkliche Repräsentation des ‚einfachen Volkes‘ (Proletariats etc.) gewährleisten sollten– als bloße Zier beurteilt: Das Bild des Staates als reines Beherrschungs- und Unterdrückungsinstrument ist derart vorherrschend, dass ihm schließlich keinerlei förderliche, regulative Eigenschaften mehr zuerkannt werden.⁴

Die Kluft zwischen ursprünglichem ‚Volks‘- Interesse und Staatshandeln wächst mit der Größe des Staates noch.⁵ Während er sich im Inneren zunehmend über seine Staatsbürger erhebt, muss der Staat gleichzeitig eine aggressiv ausgreifende Außenpolitik betreiben, da er keinen gleich mächtigen Konkurrenten dulden kann, der seinem eigenen Herrschaftsanspruch Grenzen setzt.⁶ Der Staat wird so zu einem nach beiden Seiten repressiven und sehr wahrscheinlich (durch Eroberungsstrategien) lebensgefährdenden Gebilde.

M. Bakunins grundlegender Bruch mit streng marxistisch-sozialistischen Vorstellungen wird an dieser Stelle unübersehbar: Zwar betrachten beide den Staat lediglich als zeitgebundene, verbesserungsfähige Organisationsform, die bislang zur Niederhaltung der ‚Volksmassen‘ in der fortwährenden Auseinandersetzung um gesellschaftliche Teilhabe und Güterverteilung diene und künftig einmal zu Grunde gehen müsse. Doch während dort die Erlangung und Ausübung politisch-staatlicher Macht zur Ermächtigung des unterdrückten Proletariats als notwendig und richtig aufgefasst wird, um den Wandlungsprozess zur klassenlosen Gesell-

³ Vergl. dazu STAN, S. 448-50, insbesondere die dort geäußerte grundsätzliche „Wahrheit“ über den Staat, sowie knapp STAN, S. 634.

⁴ Zu dieser Kernaussage vergl. insbesondere STAN, S. 466 – 468 („Gefängnis“-Metapher), sowie im Anhang, S.636, die Eingangssätze.

⁵ Vergl. die weltpolitischen Erläuterungen STAN, S. 471f.

⁶ Beachte dazu die Erläuterungen am (fortgesetzten) Beispiel Deutschland/Rußland, STAN, S.482.

schaft zu lenken, verwirft M. Bakunin bereits die Möglichkeit eines Gesellschaftsumbruchs mittels staatlicher Macht.⁷

Er wendet sich gegen eine zu erwartende erneute Unterdrückung und Beherrschung⁸ und propagiert gänzlich andere Organisationsprinzipien, die sich nach der – allerdings noch organisierten – Erhebung selbständig herausbilden sollen.

Durch diese grundsätzliche Ablehnung staatlicher Machtmittel beinhaltet sein Entwurf zwar eine wesentlich umfassendere Neuordnung, im Gegenzug jedoch weniger Ausgangspunkte für eine konkrete Umsetzung, die zwingend von den momentanen Gegebenheiten (die demnach übergangslos völlig verändert werden müssten) und dem begrenzten Horizont der einzelnen Beteiligten ausgehen muss.

Woraus sich für M. Bakunin ein derart starkes, unumgängliches Bedrohungspotential von Seiten des Staates ergibt, wird in dieser Schrift – trotz deren Ausführlichkeit – nicht (mehr) explizit begründet⁹. Allerdings legt der Verlauf der Argumentation nahe, dass er aus der Belastung des Individuums durch staatliche Eingriffe, sowie aus seiner persönlichen Anschauung vor allem des repressiven Systems Russlands und dem Sachverhalt, dass bekannte Ordnungsmodelle bis in seine Zeit nicht ausdrücklich an den Interessen der Beherrschten ausgerichtet waren, die Untauglichkeit des Staates schlechthin folgert. Von hier aus ergibt sich dann – in Verbindung mit seinem Vertrauen auf in der Gesellschaft bereits angelegte Alternativkräfte – sein vehementes Plädoyer für dessen Ablösung.

2.1.2. Konsequenzen

Insgesamt konzipiert der Verfasser als Anarchist ein uneingeschränktes Negativbild der Staatlichkeit, das dem nachfolgendem eigenen Entwurf viele Reibungsflächen bietet, aber eben auch hohe Anforderungen an dessen Kraft zur Umwälzung bekannter Verhältnisse stellt.

⁷ Während M. Bakunin selbst bereits dahingehend polemisiert – siehe z.B. STAN, S. 465f., 565ff. – gilt dies auch im Sinne eines allgemein theoretischen Vergleichs.

⁸ Zu seinem Vorwurf eines permanent latenten Machtstrebens in konkurrierenden Entwürfen vergleiche auch STAN, S.611 ff.; ergänzend Anhang, S. 637.

⁹ Auch sein politisches Bekenntnis, STAN, S.563ff., enthält außer grundsätzlichen Verweisen auf die Schädlichkeit des äußeren Zwanges und der Beschwörung eines Lebens nach dem „Ideal“ als sichere Alternative kaum konkrete, stichhaltige Argumente gegen den Staat bzw. für seine Ersetzbarkeit.

Wichtig bleibt in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass M. Bakunin dabei einerseits den Einzelnen gänzlich auf eigene Verantwortung in die größte im Gemeinschaftsverbund denkbare Freiheit entlassen möchte, während er andererseits voraussetzt, dass allein die verfestigten staatlichen Machtstrukturen der sozialen Misere zugrunde liegen. Nach deren Beseitigung in der Revolution muss also ein freiheitlicher Reorganisationsprozess einsetzen, der keine neuen repressiven Abhängigkeitsverhältnisse schafft – was eine hohe ethische Leistung erfordert.

Die Fülle der betroffenen Lebensbereiche und die radikale Abgrenzung gegen alle bisherigen Formationen steigert den Erwartungsdruck an ein Gedankengebäude, das eine solche Umgestaltung zu Wege bringen möchte.

2.2. Neue Wege: Begleitung in den revolutionären Umbruch

2.2.1. Perspektiven

Da M. Bakunin auf den „kämpferische[n], rebellische[n]“ Weg einer ‚Befreiung vom Staat‘ vertraut¹⁰, werden andere, näher am Bestehenden liegende Alternativen systematisch verworfen. Der Weg zur Staatenlosigkeit führt über die „soziale Revolution“, die möglichst direkt vom gegen seine Notlage ankämpfenden ‚Volk‘ ausgehen muss, und die bestehenden Verhältnisse radikal erschüttern soll.

Ein stabiles Fundament findet diese Revolution nach M. Bakunins Erwartungen zwingend in einem im ‚Volk‘ verwurzelten „Ideal“, das sich unmittelbar „aus den Prüfungen, die das Volk im Laufe der Geschichte erduldet hat“ ergibt¹¹. Sie stützt sich also auf die – vordergründig betrachtet sehr anschauliche – Überzeugung von einem gemeinsamen Vorrat eines gesamten Kollektivs an Erfahrungen und Empfindungen, aus dem sich – unter entsprechenden Umständen – der angemessene Kurs direkt und über große Distanzen hinweg ergibt.

Bei kritischer Betrachtung wird schnell sichtbar, dass diese Grundvoraussetzung theoretisch weitaus weniger konsequent und stichhaltig ist, als angenommen. Sie ist das erste und zentralste einiger weitreichender Konzepte in dieser Argumentation, deren Konsistenz und präziser Gehalt zur Diskussion stehen.

¹⁰ Siehe seine Kursbestimmung im Anhang, STAN, S. 653, kämpferischer S.635.

¹¹ Vergleiche dazu knapp STAN 642, sowie die hier folgende Kritik unter 2.4. und 3.1.

Der große, entfesselte Volksaufstand mit seiner destruktiven Kraft bringt in dieser Sicht die Revolution wesentlich voran. Zwar erreicht er – soweit wird eingeschränkt – selbst noch nicht die Höhe einer Revolution, doch steht von einer kraftvollen, spontanen Volkserhebung gegen die alten Träger der Macht viel zu erwarten.¹²

Bemerkenswert ist auch, dass M. Bakunin die Wissenschaft aus ihrer Leit- und Vorhersagefunktion verdrängt.¹³ Dies bedeutet zunächst, dass er sie (noch) nicht in der Lage sieht, die relevanten Sachverhalte zureichend zu erfassen, und ihr die Perspektive einer zur Macht strebenden Minderheit unterstellt: Zwar schreibt er der „Soziologie“ eine Sonderstellung im Kanon der Wissenschaften zu, bezweifelt jedoch, dass es möglich sei, sie angemessen weiterzuentwickeln und zugänglich zu machen. Im wissenschaftlichen Denken sieht er einen impliziten, ungerechtfertigten Herrschaftsanspruch, vor dessen Tyrannei die Massen bewahrt werden müssten. Überhaupt zieht er das Konkrete, die Aktion grundsätzlich abstrakten Strukturen (darunter auch dem positiven Recht) und theoretischen Überlegungen vor. Das Leben geht dem Denken voran.¹⁴

Daraus ergeben sich zwei weitere Kernbestandteile seines Denkens: Während Theorie und Regelsystemen das Misstrauen ausgesprochen wird, ruht der eigene Zukunftsentwurf ganz auf einem – allerdings nicht detailliert bestimmten – unverbildeten Zugang zum freien Leben an sich, innerhalb dessen sich der gesellschaftliche Regelungsbedarf ohne weiteres erledigt.

Auch in dieser Hinsicht bleiben typische Komplikationen seiner Argumentationsweise zu bedenken. Darüber hinaus zeigt sich erneut der Bruch mit konkurrierenden (marxistischen) Modellen, mit ihrer starken, staatlich-hirarchischen Organisation und ihrem wissenschaftlichen Gültigkeitsanspruch für die angestrebte Gesellschaftsform.

Andere Wege für die anstehenden gesellschaftlichen Veränderungen werden grundsätzlich – und regelmäßig in scharfem Ton – verworfen. Allerdings werden Ausnahmen in Einzelfällen pragmatisch toleriert, um Fortschritte zu ermöglichen

¹² Beachte in diesem Zusammenhang theoretisch STAN, S. 463 und 651ff. sowie beispielhaft sein Idealbild der Spanier, STAN 445ff.

¹³ Damit bricht er mit einer der Hauptlinien des zugehörigen Diskurses; vergl. dazu G. Crowder, „Classical Anarchism“, S.29ff. sowie R.B. Saltman, „Social and Political Thought“, S. 24ff.

¹⁴ Vergleiche dazu STAN, 561-565 sowie im Anhang S. 636 f.

– so zum Beispiel im Falle der Slaven oder der aktiven revolutionären Jugend¹⁵. Prinzipiell jedoch überwiegt das Misstrauen und die Abklassifizierung gegenüber reformistischen oder sozialistisch-revolutionären Ansätzen – was in sofern konsequent ist, da er seine anti-staatliche Revolution bereits binnen historisch kurzer Frist anbrechen sieht. Diese Sichtweise speist sich offenbar aus starken Erwartungshaltungen, Verallgemeinerungen, weitreichenden Mutmaßungen und ähnlichem bezüglich der Weltpolitik.¹⁶

Von hieraus betrachtet ergibt sich also auch keine Notwendigkeit, sich auf (dekadente) staatsnähere Lösungen einzulassen, die zweifelsohne ungleich stärkere Freiheitseinbußen verlangen.

Die entscheidende Aufgabe für ‚ernsthaften‘ Revolutionäre besteht also darin, dem Volk seine Situation zu verdeutlichen und schlagkräftige, weitläufig agierende Organisationen zu schaffen, um der bereits in der Anlage vorhandenen Revolution zum Durchbruch zu verhelfen.¹⁷

Allerdings müssten solche Strukturen mit dem Erfolg der Revolution ihren Einfluss verlieren, da die anschließend entfaltete Lebensform dem ‚Volk‘ keinesfalls vorgegeben werden darf, sondern sich unbedingt aus dessen Bedürfnissen selbst heraus entwickeln muss.

2.2.2. Konsequenzen

Vergegenwärtigt man sich die hier entwickelten Zielvorstellungen als Ganzes werden ihre enormen Anforderungen und Voraussetzungen deutlich. Nicht nur sollen große Menschenmassen – ungeachtet zu erwartender innerer Interessens- und Auffassungsunterschiede – konzertiert gemeinschaftlich handeln, sondern sich darüber hinaus auch langfristig erfolgreich gegen bestehende, widerstandsfähige Machtapparate wenden.

In dieser Übergangsphase zeigt sich die charakteristische verfängliche Bruchstelle: Ob die zu Anfang benötigten politischen Formationen – die durchaus auch Zwangsmittel einsetzen dürfen – sich von selbst zugunsten eines freiheitlich-unstrukturierten, von der Basis bestimmten Zusammenlebens zurückbilden,

¹⁵ Vergl. die Sonderfälle STAN, S. 465ff. (kleine Einschränkung für Slaven) und STAN, S. 641 (Zugeständnis an die Jugend) .

¹⁶ Siehe stellvertretend für die grundsätzlich eingenommene Sichtweise seine abschließende Lagebeurteilung, STAN S.643 f.

¹⁷ Vergl. den Aufruf am Ende des Anhangs, STAN, S. 651.

muss bezweifelt werden. Es deutet vielmehr einiges darauf hin, dass die Machttträger der Übergangszeit (teilweise) ihre Position behalten wollen könnten, Gruppierungen des eingeplanten Volksaufstandes in Konflikt miteinander geraten würden oder ähnliche Szenarien.

Doch selbst unter den vorausgesehenen günstigen Umständen würde den Beteiligten immense Kreativität und Konfliktlösungsfähigkeit abverlangt, da aufkommende Probleme in der neuen stark individualisierten nun vorrangig zwischenmenschlich gelöst werden müssten. Anhand dieser kritischen Entwicklungsschritte wird die hohe Ergebnisoffenheit der Bakunin'schen Zukunftsgestaltung bereits deutlich.¹⁸

Andererseits tritt aber auch sein eminenter Respekt vor dem Einzelnen – als schützens- und förderndem, individuellen Teilhabeberechtigten – als zweiter Wesenszug seines gesellschaftlichen Denkens hervor. Dieser könne sein Leben erst dann voll ausschöpfen, wenn seine Freiheit inmitten einer (staats-) herrschaftslosen Gesellschaft voll verwirklicht sei.

Dies verweist auf eine nach zwei Seiten hin unverändert virulente Problematik: Zum einen scheinen M. Bakunins Umwälzungspläne einer Tyrannei unbeschränkter Staats- und Machtinteressen, die im von ihm bekämpften sozialistischen ‚Volksstaat‘ vermeintlich mit denen des Kollektivs zusammenfallen, zuvorzukommen, was ihnen – vor allem in Kenntnis der späteren Entwicklungsvordergründig einen gewissen Vorzug verschafft.

Mit Blick auf den modernen Staat im Allgemeinen wiederum stellt er unnachgiebig die – weiterhin prinzipiell offene – Frage nach der Machtbalance zwischen Staat und Bürger, zwischen Ordnungsanspruch und Selbstentfaltung, und versucht sie zu lösen, indem er den autoritätstragenden Antagonisten aus diesem Wechselspiel entfernt – was freilich nur erfolgversprechend wäre, sofern sein Menschenbild sich voll bewahrheitete.

Vor dem Hintergrund einer solch negativen, kritischen Lagebeurteilung stellt sich allerdings mit doppeltem Nachdruck das Problem, was von einer rundum erneuerten Form des Zusammenlebens in diesem Sinne zu erwarten ist.

¹⁸ Insbesondere an diesem Punkt sieht D. sogar M. Bakunins Position als Anarchisten als solche gefährdet. Vergl.: D. Morland, „Demanding the Impossible?“, S.184 ff.; siehe auch Anmerkungen Kapitel 2.3.

2.3. Das Ziel: Die selbstbestimmte, unbestimmte Neuorganisation

2.3.1. Darlegungen

Aus systematischen Gründen sollte man erwarten, dass bezüglich der Epoche nach der Revolution, über ihr Ziel, große Zurückhaltung herrscht, da dies doch der nur initiierten künftigen Entwicklung überlassen bleiben muss.

Für M. Bakunin speisen sich die revolutionären Hoffnungen aus einem „Ideal“, das

„als das Ende aller Not, [...] die volle Befriedigung aller materiellen Bedürfnisse durch kollektive Arbeit [...]; ferner als das Ende [...] jeglicher Herrschaft und freiheitliche Ordnung für das Leben des Volkes, die entsprechend seinen Bedürfnissen nicht von oben nach unten wie im Staat, sondern von unten geschaffen wird“ ja sogar „in ferner Zukunft“ als „Verbrüderung aller Menschen“ über „den Trümmern aller Staaten“

in Erscheinung treten soll.¹⁹

Die Gesellschaftsmitglieder (nicht mehr: Bürger) sollen also ihre Interessen – in doppeltem Sinne – sachgemäß *wahrnehmen* und mit der übergeordneten Gemeinschaft abgleichen. Weitere Gestaltungselemente entwickeln sich stetig aus dem Zusammenleben heraus, das nicht in ein „Prokrustesbett“²⁰ gezwungen werden darf.

Damit ist das Fundament gelegt – es sollten an diesem Punkt alle wesentlichen Aussagen getroffen sein. M. Bakunin überschreitet diese selbst eingeforderte Schranke jedoch in einigen Bereichen.

So stellt er etwa die Produktion in Kooperationen mit bedürfnisorientiertem Lohn als bestmögliches Modell für die Zukunft heraus und beruft sich dabei auf anerkanntes sozialistisches Gedankengut.²¹ Gleichgültig, ob sich diese Ergänzung in der Sache problemlos in das bisher Entwickelte einfügt, sie stellt doch immerhin eine ausdrückliche Detailangabe zur künftigen Lebensweise dar, die sich überdies aus theoretischen Betrachtungen herleitet.

Ergänzend dazu spricht er bei Gelegenheit vom Zusammenleben in „Gemeinden“²², setzt also – im Sinne seiner kollektivistischen Überzeugungen²³ –

¹⁹ M. Bakunins leitende Vision zitiert nach STAN, S.448; siehe auch Kapitel 3.1.

²⁰ Diese bevorzugte findet sich an prominenter Stelle im Anhang, S. 636.

²¹ Dazu STAN, Anhang, S. 639 ff.

²² Diesen Begriff verwendet der Grundsatzentwurf im Anhang, STAN, S.636.

ein Zukunftspotenzial dieses Typus voraus. Es stellt sich somit die Frage, ob hier nicht bereits wieder eine – potentiell hierarchisierende – Struktur vorgezeichnet wird.²⁴

Im Ganzen jedoch bleibt die Vision einer herrschaftsfreien Lebensform, in der sich die Verhältnisse frei nach einer – offenbar stark verklärten – Natürlichkeit entwickeln und jeder Einzelne größtmögliche Freiräume für das eigene Leben ausgestalten kann.

2.3.2. Konsequenzen

Die ehrgeizige, ausgeprägt freiheitliche Umgestaltung des Zusammenlebens, die in „Staatlichkeit und Anarchie“ als der folgerichtige nächste Entwicklungsschritt skizziert und häufig in sehr farbigen, enthusiastischen Worten ausgemalt wird, birgt in ihren hohen Zielsetzungen unweigerlich hohe Hypotheken.

Greift man die zuvor angesprochene Organisationsproblematik aus anderer Perspektive erneut auf, so wird deutlich, dass nicht nur die große Gemeinschaft, sondern auch das befreite Individuum für sich große konzeptionelle Herausforderungen zu bewältigen hat. Schließlich schrumpft der Umkreis mit möglichen Orientierungspunkten dramatisch auf die eigene Persönlichkeit und ein unmittelbares (freundschaftlich-familiäres) Umfeld zusammen, sobald das übergeordnete Gemeinwesen nicht mehr generell System und Struktur bereitstellt.

Abgesehen davon, dass es bereits schwierig sein kann, sich über die eigenen Bedürfnisse klar zu werden und sie auszuleben (im Sinne eines Persönlichkeitsproblems), erfordert die Anarchie M.Bakunins unbedingt noch etwas Weiteres: Das eigene Verhalten muss in die Gesellschaft eingepasst, also verhandelbar sein. Woraus genau jedoch eine solche Mediationsfähigkeit jenseits von Institutionen erwachsen soll, wird nicht ausgeführt, und lässt sich allenfalls aus einer sehr positiven, rationalistischen Auffassung des ‚wahrhaft freien‘ Individuums ableiten.²⁵

²³ Zum Kollektivismus vergl. auch D.Morland, „Demanding the Impossible?“, S. 97, und G.Crowder, „Classical Anarchism“, S. 441.

²⁴ D. Morland trägt zu diesem Problem weitere ausgesprochen anti-freiheitliche Punkte aus späteren Texten M. Bakunins zusammen und stellt dessen Freiheitsstreben in Frage. Vergl., op. cit., S. 102ff. insbesondere die Schlussfolgerungen.

²⁵ Zur entsprechenden Vorstellung eines sicher geleiteten, einsichtsfähigen Individuums, vergl. ausführlich G. Crowder, „Classical Anarchism“, S.11ff.

Dies ist um so schwerwiegender, da sich die hier bezeichnete nach-revolutionäre Gesellschaft zwangsläufig mit vorhandenen Machtträgern (etwa aus den Volksaufständen oder früheren Systemen) auseinandersetzen muss, ja sogar stets neuen Entwicklungen offen stehen soll, die doch mit Sicherheit (spätestens dabei) konflikthafte Wandlungsprozesse und eine komplizierte Diversifizierung der Lebenswege einschließen.

Letztlich bleibt daher zu konstatieren, dass M. Bakunin weitreichendste, kaum überschaubare Forderungen an die (kommende) Gesellschaft der Menschen stellt. Sein menschenfreundliches Bild vom entfaltungsfähigen, selbstbeherrschten Individuum wird von wenig detailgenauen, emotionalen Vorstellungen vom Handeln in Gesellschaft und Geschichte getragen, die kritisch betrachtet wenig Halt bieten.

Pointiert zusammengefasst ist davon auszugehen, dass die vorliegende späte anarchistische Vision die (Einsichts-)Fähigkeiten der Menschen überschätzt, während andererseits der Staat unverhältnismäßig pauschal als bloße Beherrschungs- statt als Regelungsinstanz negativ vereinnahmt wird. Deshalb gilt es, festzustellen, welche Eigenschaften ihrer Schlüsselkonzepte dieses Bild zustande kommen lassen.

3. Drei Schlüsselkonzepte – Konsequenzen für menschliches Handeln

3.1. Das problematische „Ideal“ im „Volk“

3.1.1. „Ideal“ als Problem

Das „Ideal“, das die Hauptlast der gesellschaftlichen Neuerungen trägt, erweist sich nichtsdestoweniger als ein höchst kritisches Konzept.

Trägt man seine Eigenschaften aus „Staatlichkeit und Anarchie“ summarisch zusammen¹, ergibt sich folgendes Bild:

- Das „Ideal“ ist charakteristisch für jeweils ein bestimmtes „Volk“ und dessen (gemeinsames) Wesen.
- Es überbrückt große Distanzen, sowohl in der Zeit als auch im Raum und zwischen Menschen. Es eint auch Großgruppen (das „Volk“, das „Proletariat“).
- Es geht aus der Geschichte hervor, kann aber gleichzeitig durch tradierte Gegebenheiten „verunreinigt“ werden.
- Es soll zukünftig allein die Leitfunktion in geschichtlichen Prozessen innehaben.
- In ihm sind dafür bereits alle Elemente einer kommenden weitestgehend leid- und zwangfreien Gesellschaft angelegt.

Diese ambitionierten Komponenten bringen jedoch schwere, immanente Grundsatzprobleme mit sich. — In erster Linie ist nicht zu übersehen, dass ein solches „Ideal“ – trotz Bakunins uneingeschränkter Materialismus- Forderung – eine immaterielle Größe darstellen muss. Dies lässt sich aus zwei seiner Charakteristika erschließen: Seine Fähigkeit, Distanzen zu überwinden und Großgruppen zu einen, deren Zusammenhalt nicht garantiert ist, sowie die Möglichkeit, sich direkt als eine Vielzahl sozialer Phänomene „darzustellen“² – also Fakten zielgerichtet zu gestalten – sprechen stark für eine solche Einstufung.

Ein materieller Träger wird dagegen nicht benannt, obwohl er schon aus lebenspraktischen Gründen erforderlich wäre. Schließlich hat das überzeitliche Subjekt, das leidvolle Erfahrungen umsetzen soll, auf der Ebene greifbarer Tatsachen keine unmittelbare Entsprechung. Vielmehr besteht die angenommene Über-Persönlichkeit aus allmählich wechselnden, beständig neu heranwachsenden Menschen, die durch ihr Umfeld verschieden ausgeprägt sozialisiert werden und zudem – neben „klassen“-spezifischen Merkmalen – unterschiedliche Persönlichkeitseigenschaften besitzen – was ihnen eben jene Individualität verleiht, die M. Bakunin ursprünglich so kompromisslos bewahrt wissen möchte.

Dies macht es in der Folge jedoch schwierig, angesichts der divergierenden Erfahrungsvorräte und Lebenslagen von einem übergreifenden Ideal auszugehen, dass – allein durch unwesentliche Anreize von außen – die Gestaltung der zukünftigen Verhältnisse lenkt.

Davon abgesehen wird durch die vorausgehende Argumentationskette M. Bakunins auch nicht explizit begründet, weshalb ein solches „Ideal“ in der Ge-

¹ Zum Überblick vergleiche parallel die Schlüsselstellen STAN S. 448, 642.

² So wörtlich in der zitierten Passage. (Ibid.).

schichte existieren müsse. Das macht deutlich, dass er sich hier – entgegen eigener Ansprüche – auf eine Geschichtsphilosophie stützt, die nachfolgend mitbeachtet werden muss.

Doch auch innerhalb der Schrift wird das Konzept nur bedingt konsistent verwendet. So wird zwar grundsätzlich der Gestaltungsvorrang des Ideals eingefordert und dessen Herkunft aus der Geschichte betont, andererseits erscheint es dann jedoch als theoretisch verbesserungsfähig und durch die Vergangenheit verunreinigt.³

Schließlich wird nicht einmal endgültig klar, wen genau dieses „Ideal“ erfassen soll. Dies betrifft zum einen den – im Folgenden behandelten – unscharfen Begriff des „Volkes“, zum anderen führt es aber auch auf weltpolitischer Ebene zu besonderen Problemen: So erwartet Bakunin zwar, dass sich die Völker in ferner Zukunft brüderlich gegenüberstehen werden, wie allerdings in der Zwischenzeit der Konflikt zwischen zwei, von ihrem jeweiligen Ideal bestimmten, Kollektiven bewältigt werden soll, bleibt unsicher.⁴

Letztlich stehen damit dem hohen emotionalen Wert des „Ideal“-Konzepts – es verspricht zweifellos Zusammenhalt, Linderung der Not, Selbständigkeit – große politische Unwägbarkeiten gegenüber, die von seiner vagen, ‚romantischen‘ Grundlegung⁵ herrühren. Um diese entscheidende Problematik unter Berücksichtigung der geschichtsphilosophischen Implikationen in vollem Umfang beurteilen zu können, bleibt zunächst die ihr zugrundeliegende Konzeption des „Volkes“ zu untersuchen.

3.1.2. Volk als Problem

Auf Grundlage des gegenwärtigen Diskussionsstandes⁶ können bei dem wenig konturscharfen Begriff des „Volkes“ mindestens drei Ebenen unterschieden werden. Demnach bezeichnet er:

- 1.) eine ethnisch charakterisierte Gruppe
- 2.) die nicht-privilegierten, „einfachen“ Bevölkerungsteile, die „Volksmasse“; damit sozialistisch: das „Proletariat“
- 3.) eine ideell, durch eine gemeinsame Kultur geeinte Gruppe

³ Diese Einschränkung wird in STAN, S. 644 getroffen.

⁴ M. Bakunins Kampfrhetorik einer- und seine Vision einer fernen Völkerverbrüderung (vergl. STAN, S. 496) andererseits setzen bedenkliche Impulse angesichts dieses akuten Problems.

⁵ Dieses Attribut trifft sowohl geistesgeschichtlich als auch allgemeinsprachlich zu; zum Einwand der Romantik vergl. G. Crowder, „Classical Anarchism“, S. 119

⁶ Zur Definitionsproblematik vergl. speziell H.Lauth, „Demokratie und Demokratiemessung“, S. 19ff.

In M. Bakunins Gedankengebäude sind diese Dimensionen – allerdings durchaus zeittypisch – in einer Weise vermengt, die gesellschaftliche Bruchstellen verdeckt und die Stichhaltigkeit seines Entwurfs weiter untergräbt.

Zunächst fällt in seinen weitläufigen Erörterungen zur Weltpolitik auf, dass versucht wird, Zusammenhänge über einen großen Zeitraum herzustellen und zugleich den Gang der Ereignisse immer wieder mit ‚landestypischen‘ Eigenheiten zu erklären. Dies erinnert an typische Argumentationsmuster aus der Zeit der Nationalstaatenbildung: In der Tat spricht M. Bakunin einzelnen Völkern ausdrücklich einen gemeinsamen (National-) Charakter zu, den diese „wie jedes Individuum“ ausleben dürfen müssten.⁷

Von daher betrachtet steht sein Volksbegriff also zwischen dem ethnischen und – entscheidender für das „Ideal“ – dem kulturellen Aspekt, wobei wiederum festzuhalten ist, dass hier wenig nach vererbten und tradierten Merkmalen oder gar gruppeninternen Unterschieden differenziert wird.

Aufgrund dessen zieht sich M. Bakunins Argumentation an diesem Punkt auch die weitverbreiteten Probleme zu: Zum einen zeigt der Prozess der Nationalstaatenbildung bis heute, dass die Abgrenzung zweier zur Selbstbestimmung berechtigter Völker ein problematisches Unterfangen ist, zum anderen nimmt seine Argumentation aber auch deutlich rassistische Züge an, sofern sehr pauschale Bilder eines (offenbar durchweg gleichartigen) „Volkes“ zur Begründung von Geschehnissen und Erwartungen dargeboten werden.⁸

Somit wird seine Konzeption durch die uneindeutige Abgrenzung von Volksgruppen und eine stereotype Handlungserwartung für die Zukunft mit Blick auf die soziale Realität schwer belastet, während umgekehrt unter der Annahme trennscharfer, konstanter Nationalidentitäten die Herausbildung eines stabilen „Ideals“ an Plausibilität gewänne.

Doch neben diesen, eher retrospektiv-analytisch zu Tage tretenden Problemkomplexen besteht eine weitere, bereits quellenimmanente Komplikation: M. Bakunin berücksichtigt weder verschiedene soziale (Interessen-) Lagen innerhalb der ‚Volksmasse‘, noch trennt er Interessen und Möglichkeiten des „Proletariats“

⁷ Vergl. seine direkte Aussage SfAn, S. 464. Dieser Charakter wird sogar durch den Lebensraum zwingend vorgeprägt STAN, S. 510f.

⁸ Als Beispiel können etwa die typischen Aussagen zu ‚den Deutschen‘, STAN S. 462, herangezogen werden; ein beispielhafter umfassender Zusammenhang findet sich gleichfalls dort.

von denen der gesamten „Volks“-Gruppe im obigen Sinne⁹. Dies ergibt sich mitunter bereits direkt aus der Formulierung, wenn er etwa das „geringere Übel für das Volk, für die Masse der einfachen Arbeiter, für das Proletariat“ sucht¹⁰.

Diese fehlende Unterscheidung jedoch birgt die vergleichsweise schwerwiegendste Hypothek seiner sozialrevolutionären Hoffnungen. Demnach müssten nämlich nicht nur die unterprivilegierten Gesellschaftsmitglieder geschlossen gemäß ihres ‚Nationalcharakters‘ handeln, es müssten sich auch niederrangigere Autoritätsträger und Halbprivilegierte bis hinauf zu einer kleinen absetzbaren Minderheit dem nationalen Ideal verpflichtet fühlen. Konfliktsituationen innerhalb der Gesellschaften schwimmen ebenso wie der anzunehmende Unterschied an Einflussmöglichkeiten zwischen „dem Volk“ als Proletariat und „dem Volk“ als vorgestellte Nation auf weltpolitischer Bühne¹¹ (wo verschiedene Machtträger zu berücksichtigen bleiben).

Darüber hinaus stellt die hier vertretene Konzeption die Frage nach der Stellung des Individuums, dessen freie Entfaltung das Zentrum der neuen Gesellschaft bilden soll. Obwohl anzunehmen ist, dass M. Bakunin von der Freiheit des Einzelnen im Rahmen der Kollektividentität ausgeht¹² – dieser kann ja beispielsweise Leerstellen individuell füllen und Anlagen mehr oder weniger stark ausprägen¹³ – relativiert dies doch, zumindest nach heutigen antidiskriminierenden Maßstäben, seine Selbstbestimmung als Person.

Die Entstehung eines solchen, im Kern hypothetischen, Zusammenhalts ist folglich fraglich – zumal die Grenze zwischen der vom „Ideal“ erfassten „Volksmasse“ und ihren (vermutlich bourgeoisen) Gegenspielern uneindeutig ist.

⁹ Vergl. zusätzlich den Ausschluss der Großgrundbesitzer aus dem russischen Volk STAN, S. 495.

¹⁰ So wörtlich in STAN, S. 466.

¹¹ Zu seiner Sicht gezielt international wirkender proletarischer Volksmassen, vergl. ebd. sowie beispielhaft STAN, S. 463 (Slawen).

¹² Zu der, vermutlich von Hegel inspirierten, speziellen Konzeption von individueller Freiheit im Kollektiv vergl. parallel D. Morland, „Demanding the Impossible“, S. 80ff. und G. Crowder, „Classical Anarchism“, S. 138ff.

¹³ Möglicherweise enthält das polemische Portrait von K. Marx, STAN, S. 570, Anhaltspunkte zum Verhältnis von ‚(rass.) Anlage‘ und ‚Persönlichkeit‘. Allerdings gelingt es auch bei eingehender Interpretation Bakunin’schen Denkens (z.B. bei R.B. Saltman) nicht restlos, den Widerspruch zwischen (natürlicher) Eingebundenheit und Freiheit des Individuums zu lösen (vergl. ibid., „Social and Political Thought“, S. 25ff., inkl. Schlussfolgerungen)

Die Tragkraft einer (wie auch immer begründeten) gemeinsamen Herkunft wird durch diese Begriffsverschiebungen¹⁴ weit zu hoch veranschlagt, liefert dem Gesellschaftsentwurf indessen jedoch sowohl die Grundlage für die Vorkalkulation kollektiven Handelns als auch den Nährboden für die Erneuerungskraft der Gesellschaft aus dem „Ideal“.

3.1.3. Deutung im gedanklichen Kontext

Es ist demnach leicht ersichtlich, dass die Doppelkonzeption „Volk – Ideal“ theorieimmanent wie auch bei der Übertragung in die soziale Realität aus kritischer Distanz betrachtet geradezu unüberwindliche Probleme aufwirft.

Nichtsdestoweniger finden hier angewandte Denkstrukturen durchaus Rückhalt im Diskurs der veränderungsträchtigen Epoche der Nationalstaatenbildung. Aus dieser Perspektive ließ sich die Nation noch gefahrlos als feste Einheit denken, die einen bestimmten Platz in der Geschichte einnimmt.

Die analysierten Konzepte, die im Gefüge dieses anarchistischen Entwurfs überbelastet werden, sind bis zu einem gewissen Grad anhand (geschichts-)philosophischer Überlegungen aus dem Idealismus haltbar.

So stützt etwa Hegel die These eines geordneten Geschichtsverlaufs, in der sich der „Geist“ selbst verwirkliche. Entsprechend günstig kann unter anderem die Handlungserwartung an Gruppen und Einzelne, die darin ihre Freiheit verwirklichen, ausfallen. Es ist davon auszugehen, dass unterschwellig einige solcher Ansätze aus M.Bakunins früherem, vom Hegelianismus beeinflussten Denken weiterwirken.¹⁵

Auch Herder bietet mit dem Bild vom zur Humanität strebenden, in die Tradition sicher eingebundenen Menschen und seinen kollektiven ‚Volkspersönlichkeiten‘ mögliche Anknüpfungspunkte.

Jenseits einzelner Gedankenstränge, die zusätzlich im Detail nachzuvollziehen wären, ist für diese Betrachtungen wichtig festzuhalten, dass die Argumenta-

¹⁴ Es besteht Einigkeit, dass verschiedene Inkonsistenzen M.Bakunins Argumentation stören, deren Bewertung fällt jedoch unterschiedlich aus. Vergl. parallel G. Crowder, „Classical Anarchism“, S. 125ff.; D. Morland „Demanding the Impossible“, S. 77f.; R.B. Saltman, „Social and Political Thought“, S. 4ff.

¹⁵ Dies legt nahe, dass Bakunin – nach G.Crowder – tatsächlich eher die „Form“ als den „Gehalt“ einer materialistischen Denkweise angenommen hat: vergl. „Classical Anarchism“, S.123. Eine Überwindung seiner Frühphase zeichnet sich dagegen nicht ab.

tion an kritischen Stellen das selbst auferlegte Materialismus-Gebot zugunsten uneindeutiger Konzepte in Frage stellt.

3.2. Die „natürliche Entwicklung“ als problematische Leitlinie

3.2.1. Problematik

Der kompromisslos hohe Anspruch des hier verfolgten anarchistischen Gesellschaftsmodells spiegelt sich zuletzt auch in dem gleichfalls richtungsleitenden Konzept der „natürlichen Entwicklung“: Immerhin sieht M. Bakunin die entscheidende Zukunftschance ausdrücklich in „einer völlig natürlichen Entwicklung von Bedürfnissen aller Art, die sich aus dem Leben selbst ergeben“, die ihrerseits durch eine freiheitliche Organisationsform getragen werden soll¹⁶.

Analog zu den bereits behandelten Kernbestandteilen fällt auch hier rasch die symptomatische Problematik des Begriffs auf: Das Attribut „natürlich“ besitzt einerseits die Bedeutungsdimension von ‚gewachsen, nicht vom Menschen ausgehend, nicht künstlich‘ – wobei die genaue Grenze des menschlichen Einflusses noch zu bestimmen bliebe¹⁷ – zugleich jedoch auch die von ‚dem Wesen entsprechend; perfekt, stimmig, harmonisch organisiert‘ – wobei die Natur als eine vollkommene, sinnerfüllte Ordnung aufgefasst wird.

Im vorliegenden Fall ist offensichtlich, dass „Natur“ gerade nicht direkt als das ohnehin vorgefundene begriffen wird, sondern viel mehr als ein wieder freizulegendes – durch die künstlich aufgesetzte Staatsorganisation gestörtes – angemessenes, ideal durchorganisiertes Ordnungsprinzip.

Daraus ergibt sich folglich die Aussicht, die Gemeinschaft werde sich – nach Beseitigung der hinderlichen Strukturen – ohne weiteres in ein sinnvolles Zusammenleben hineinfinden. Der Einzelne müsste dementsprechend seinerseits Zugang zu seiner „Natur“, seinem „wahren Wesen“ haben, das sein Handeln richtig ausrichtet.

Auf analytischer Ebene ist dazu zunächst festzuhalten, dass hier ein sehr anspruchsvolles, werthaltiges Naturverständnis zugrunde liegt, das – nach modernen Maßstäben – eine streng materialistische Sichtweise überschreitet.

¹⁶ So seine Erklärung STAN, S.636. Ähnlich offen sind charakteristische Konzepte wie die „Tiefe“ des ‚Volkslebens‘, STAN, Anhang, S. 642.

¹⁷ Hier wirkt sich die Problematik des modernen Natur-Kultur-Paradigmas aus.

Unabhängig davon, inwiefern man der menschlichen Natur (beziehungsweise enger gefasst: seiner Biologie), positive, prosoziale Anlagen etc. belässt, kann unter anti-metaphysischen Vorzeichen jedenfalls nicht (mehr) vorbehaltlos davon ausgegangen werden, dass der Mensch grundsätzlich gut und zum Vorteil des großen Ganzen handeln werde.

Ähnlich weit in den weltanschaulichen Bereich hinein ragt die Vorstellung von einer vorbildlichen natürlichen Organisation, die nur dann eine verlässliche Argumentationsgrundlage darstellt, wenn man – wie zahlreiche Denker des ausgehenden 19. Jahrhunderts – dem Naturgeschehen eine gewisse Sinnorientierung unterstellt. Damit jedoch befindet man sich weit jenseits aus der Evolution hervorgegangener, relativ effektiver Systeme und Kreisläufe, wie sie ein streng biologisch-naturalistisches Weltbild kennt.

Der Ursprung dieses optimistischen Natur- und Menschenbildes dürfte zum einen allgemein in der „romantischen“ Wurzel anarchistischen Denkens sowie der zeit-typischen Eigenart liegen, zwischen „Naturgesetzen“ im engeren Sinn und einer höheren „Ordnung der Natur“ zu unterscheiden.¹⁸

Darüber hinaus ergeben sich allerdings Beziehungen zur Evolutionstheorie Lamarks¹⁹: Als potentielle Inspirationsquellen finden sich dort eine progressive Stufenleiter, gespeist durch den Perfektionstrieb der Lebewesen in einem heilen Universum, das etwa durch das Aussterben einer Art Schaden nehmen würde. Statt dessen setzt das – auch für M. Bakunin vergleichbar relevante – Entwicklungsprinzip ein: Aufgrund von veränderten Umweltbedingungen – übertragen zu verstehen als gesellschaftliche Rahmenbedingungen – kommt es zu neuen „natürlichen Bedürfnissen“, die zu einer tradierbaren Anpassung der Individuen führen, sodass daraus allmählich eine höher Entwicklung des ganzen Kollektivs (der Art) entsteht.²⁰ Die Höherentwicklung der – natürlichen wie gesellschaftlichen – Verhältnisse ist demzufolge naturgesetzlich abgesichert.

Anhand dieser Parallelen werden gewissermaßen die Annahme des „Ideals“, des Fortschritts nach Beseitigung der widrigen Gesellschaftsgrundlagen (also des Staates), sowie das Vertrauen auf eine angemessene Selbstregulierung der

¹⁸ Zu dieser zweifachen Bedeutung vergl. G. Crowder, „Classical Anarchism“, S.30ff.

¹⁹ Diesen Parallelen werden herausgearbeitet bei Richard B. Saltman: „Social and Political Thought“, S. 22ff. Nach dieser Deutung tritt das Evolutionsmodell hier sogar an die Stelle des idealistischen Entwicklungsprinzips.

Verhältnisse, auch unter der Voraussetzung eines strikt eingeforderten „Materialismus“ geistesgeschichtlich eher plausibel. Der Rahmen, der den Handelnden damit zur Verfügung gestellt wird, würde ihr Handeln einerseits auf eine vernünftige Ordnung verpflichten und ihnen andererseits jegliche benötigte Orientierung bieten, ist jedoch nur unter diesen – effektiv nur schwach gestützten – Vorbedingungen denkbar.

3.2.2. Schlussfolgerungen

Als Konsequenz der hier nachgezeichneten Problematik ergibt sich, dass das Individuum – und mit ihm die Gemeinschaften, die es bildet – weitaus größeren Unsicherheiten und Herausforderungen ausgesetzt ist, als dies im vorliegenden Revolutionsentwurf berücksichtigt wird: Es bietet weder das Volk (als zweifelsfrei in sich geschlossene Gruppe) oder ein unmittelbar gegebenes Ideal Rückhalt, noch regelt ein übergeordnetes natürliches Entwicklungsgesetz eigenständig die wesentlichen Grundzüge einer gesellschaftlichen Erneuerung.

Umgekehrt gewinnt das Individuum widersprüchlicherweise dadurch aber eventuell größere Spielräume, da es sich unabhängig von den potentiell diskriminierenden Aspekten (wie Typus oder Volkszugehörigkeit) des Bakuninschen Gedankengebäudes selbst bestimmen kann.

Letztlich bleibt damit jedoch gleichzeitig festzustellen, dass die extrem umfassenden Entwicklungserwartungen für die Gesellschaft und die entsprechenden Handlungserwartungen an den Menschen im wesentlichen auf problematischen, nicht dezidiert materialistischen Konzepten beruhen, was – angesichts ihrer großen Tragweite für die anarchistischen Ideen M. Bakunins – bedenklich ist.

²⁰ Die Sachinformationen zu diesem Vergleich beruhen auf der Lamarck-Darstellung in : Th. Junker et.al: „Die Entdeckung der Evolution“, S. 49ff. (Kapitelbeginn).

4. Zwischen Staatsgewalt, praktischen Zwängen und anspruchsvoller Selbstbestimmung

„... trotz all seiner Bemühungen, sich auf den Boden der Realität zu stellen, [ist er] ein Idealist und Metaphysiker geblieben“ — Vorwurf an Pudhon, (STAN 571)

Die zurückliegenden Betrachtungen zu M. Bakunins Spätschrift „Staatlichkeit und Anarchie“ haben gezeigt, dass die ihr zugrunde liegenden Auffassungen vom Menschen und kollektivem Handeln unmittelbar mit der zentralen Problematik der darin anvisierten ‚Befreiung des Menschen von der Herrschaft‘ verbunden sind.

Erwartungsgemäß stellt der freiheitliche, in höchstem Maße von Eigenverantwortlichkeit getragene Gesellschaftsentwurf, der nach der eruptiven Beseitigung überkommener Herrschaftsstrukturen alltägliche Wirklichkeit werden soll, immense ethische Anforderungen an alle beteiligten Akteure.

Bereits die Analyse des in der Schrift vorgezeichneten Revolutionsablaufs zeigte, dass auf theoretisch problematische Konzepte – insbesondere das bestimmende „Ideal“ und natürlich- harmonische Entwicklungsverläufe – zurückgegriffen werden muss, um diesem hohen Anforderungsprofil entgegenzukommen. Eine genauere Betrachtung dieser beiden entscheidenden Punkte, die vertiefend Widersprüche und Deckungslücken aufzeigte, bestätigte diese Problematik.

Im Ergebnis ist demnach festzustellen, dass M. Bakunin sein freiheitliches Gesellschaftsmodell ganz wesentlich auf ein Menschen- und Gemeinschaftsbild stützt, dass zwar vordergründig unmittelbar einsichtig scheint und in Teilen durchaus von zwischenmenschlicher Erfahrung gespeist ist, jedoch bei kritischer Betrachtung schnell an Realitätsbezug und Substanz verliert.

In seinem Bemühen, die Menschen zu wahrer Freiheit zu führen, stellt er unüberschaubare Forderungen und überlastet sie dadurch stets tendenziell. Diese Eigenart seines Denkens mag durch nicht stringent materialistische Konzepte noch gesteigert werden, denen er hohe Tragkraft abverlangt.

Vom ethisch-sozialen Standpunkt aus wird die (künftige) Überzeugungskraft dieses anarchistischen Modells hauptsächlich davon abhängen, inwieweit es

gelingt, unübersehbare Lücken – gerade auch im Menschenbild²¹ – zu schließen. Dessen stark idealisierende, ‚phantastische‘ Elemente lassen sich historisch schlechthin ebensowenig bestreiten, wie tatsächlicher Machtmissbrauch im (Volks-)Staat.

²¹ Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt letztlich auch D. Morland, der insbesondere Mechanismen zur Regulierung des – als unvermeidlich einzukalkulierenden – Egoismus vermisst; vergl. „Demanding the Impossible“, S. 184ff.

Bibliographie

a) Quelle

- Bakunin, Michail / Stucke, Horst (Hg.) : Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften. Herausgeben und eingeleitet von Horst Stucke. (Ullstein Materialien) Ullstein Verlag, Frankfurt / Main et al., 1979.
darin: die Übersetzung von Barbara Konrad und Ingeborg Wolf zur Originalschrift: „Gosudarstvenost' i Anarchija“ (1873), S. 417 – 662.
[STAN]

b) Darstellungen zu Michail Bakunin

- Crowder, George: Classical Anarchism. The Political Thought of Godwin, Poudhon, Bakunin and Kropotkin. Clarendon Press, Oxford 1991.
- Morland, David: Demanding the Impossible? Human Nature and Politics in Nineteenth-Century Social Anarchism. Diss. University of York. Cassell, London/Washington, 1997.
- Saltman, Richard B.: The social and political thought of Michael Bakunin. (Contributions in political science), Greenwood, Westport, Conn. u.a., 1983.

c) Darstellungen zu Nebenaspekten

- Junker, Thomas / Hoßfeld, Uwe: Die Entdeckung der Evolution. Eine revolutionäre Theorie und ihre Geschichte. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 2001.
- Lauth, Hans Joachim, Demokratie und Demokratiemessung. Eine konzeptionelle Grundlegung für den interkulturellen Vergleich, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2004.